

Anstatt die alten Fragen als Verbindungen zu verfolgen – Pollocks zitierte »hunt for connections«, sollten wir die Kategorien der gesuchten Verbindungen kritisch untersuchen und herausfinden wie unterschiedliche soziale Beziehungen und soziale Fragestellungen zu kritischen Netzwerkvisualisierungen führen können.

Andere Netze visualisieren

Gehen wir vor wie beim Brainstorming mit einem in Krimi-Fernsehserien beliebten Hilfsmittel, der Pinnwand, auf der Beweismittel in Verbindung gebracht werden. Auch mit diesen Formen der Vernetzung verbindet sich ein wildes Ansammeln und Manipulieren von Konstellationen, um nachzudenken:

»First a hypothesis is abducted with the current constellation on the board. Further objects are added, validating and falsifying the theories and inducting new arguments until ideally the final construction of the board allows the deduction of the solution, the perpetrator, or the truth.«⁵⁰

Auch viele spekulative Versionen von Diagrammen folgen dieser Logik, wilde Pfeile und Bezüge.

Ich spreche hier aber von kollaborativen Diagrammen, vom gemeinsamen Schreiben vernetzter Daten. Der Begriff der Visualisierung erzeugt hier ein Missverständnis. Die Visualisierung ist nur ein bestimmtes Modell, die Netzwerke darzustellen, eine Art Gravitation zwischen den Punkten des Netzwerkes. Zum Beispiel können wir stark vernetzte Punkte ins Zentrum rücken und vergrößern lassen, so dass die Netzwerkdarstellung Schwerpunkte hervorhebt. Das erweckt den Eindruck, die Visualisierung sei eine Methode, die auf Knopfdruck Überblick und damit Einsichten produziert. Aber eigentlich geht dem voraus, Wissen über Entitäten und Beziehungen in Kategorien zu ordnen. Sobald wir die Grundunterscheidung getroffen haben, welche Entitäten in welchen Beziehungen zueinander stehen, ist der Graph eigentlich bereit, visualisiert zu werden. Das macht die Suggestivkraft dieser Darstellungen aus. Egal welche Beziehungen wir verwenden, werden ein Überblick und ein Sinnzusammenhang erzeugt, wie zum Beispiel bei

⁵⁰ Anne Ganzert, *Serial Pinboarding in Contemporary Television* (Cham: Springer International Publishing AG, 2020).

der Google-mäßigen Bilderwolke: visuelle Ähnlichkeit von Kunstwerken. Die Automatisierung beim Google-Beispiel passiert lange vor der Darstellung als Bilderwolke; sie beginnt, wenn ein trainierter Algorithmus die Bilder sortiert, indem er ihre Ähnlichkeit ausrechnet. Die Darstellung als 3D-Wolke hilft uns nur, diese Ähnlichkeit zu sehen. Das heißt auch, dass Griselda Pollocks Wissenschaftskritik der digitalen Kunstgeschichte hier voll und ganz zutrifft, es geht um die Automatisierung einer unkritischen Kunstgeschichte. Wir könnten mit der gleichen Automatisierung auch nach anderen Themen, z.B. der Diskriminierung, der Repräsentation, den sozialen Räumen, der Herrschaft suchen – entweder visuell, wie in diesem Beispiel, oder mithilfe inhaltlich anders orientierter Forschungsdaten –, um andere Verbindungen zwischen den Bildern zu zeigen.

Wenn zum Beispiel die Kategorie eines Graphs Geldflüsse sind, sagen wir von Spender*innen an Museen, so sind das nicht einfach irgendwelche Linien, die beliebige Beziehungen oder ideelle Zusammenhänge beschreiben, sondern konkrete finanzielle Transaktionen. Darin liegt eine kritische Stärke von Graphen als Wissen, nämlich die Fähigkeit eine bestimmte Form der Beziehung zu analysieren. In der Demokratisierung von Museen kommt der Analyse von solchen finanziellen Beziehungen eine große Bedeutung zu. Nizan Shaked schreibt über eine Netzwerkanalyse der privaten Finanzierung von öffentlichen Museen in den USA anhand von Steuererklärungen, dass wir durch diese Daten und ihre Sichtbarmachung als Netzwerke in die Lage kommen, Missverständnisse über den öffentlichen Charakter von öffentlichen Museen aufzuklären und Reformen zu fordern:

»The current system makes it appear as if museums are funded through private donations. In fact, the money that should have been going to public taxes has instead been funding pet projects of donors. Donors are allowed to make decisions on behalf of the public and public funds. This is a civic error that stands to be corrected through legislation—legislation that includes full data transparency so that more research like this can continue to be conducted.«⁵¹

51 Nizan Shaked, »Against the Private Museum«, hg. von Diana S. Greenwald, *Panorama: Journal of the Association of Historians of American Art*, Reflecting on ›Toward a More Inclusive Digital Art History‹, Nr. 2 (2023), <https://journalpanorama.org/article/reflecting-on-toward-against-the-private-museum/>.

Wir können konzeptuell unterschiedliche Kategorien in einem Graph vereinen, zum Beispiel finanzielle, persönliche, geographische Verbindungen in einer Visualisierung von Beziehungen. In diesem Schritt vom konzeptuellen Graph der Kategorien zur Netzwerkvisualisierung der kategorial gruppierten Verbindungen sehe ich ein kritisches Potential dieser Darstellungsform von Wissen.

Das Museumsobjekt hat eine Kraft, die Neu-Kontextualisierungen wieder zu übertönen, wie die im Ethnologisches Museum im Humboldt Forum tätige Kuratorin Andrea Scholz zu Versuchen der dekolonialen Kollaboration im Amazonia Future Lab beschreibt:

»Placing the ethnic origin in the first place was the first step to subverting the hierarchy found in the museum database. [...] The second level of re-classification found was the general contexts of usage of a given object – e.g., ›hunting‹, ›ritual‹ and ›household‹ [...] The changes made in the platform, thus, meant to reverse the previous hierarchy of information. However, in retrospect this was not a sufficient reversal. Despite reordering some of the attributes, keeping the ethnographic object as the central digital unit and maintaining the classification logic of the museum database proved to be a critical conceptual mistake. This approach left the exclusive centrality of objects untouched and failed to foreground relations and practices. That is what we are calling here the inertia of infrastructure.«⁵²

Dieser Selbstkritik des Projekts, nicht genug auf ontologischer Ebene getan zu haben, um die Wissensordnungen des Museums zu dezentrieren, würde ich hinzufügen, dass Infrastruktur im doppelten Sinn verstanden werden muss: als technische und ontologische. Die temporäre Webseite, auf der das Projekt seine Daten veröffentlichte, ist eine technische Antwort auf die Trägheit der Infrastruktur. Gleichzeitig wurde sie zum Verfallsprodukt, das nach kurzer Zeit wieder aus dem Internet verschwand. Diese Form der Teilhabe an der Wissensproduktion bleibt, auf die öffentlichen Sammlungsdaten bezogen, Performance. Das im kolonialen Kontext Zusammengetragene soll vielfältiger beschrieben werden, epistemische Gewalt rückgängig gemacht werden. Und doch wird gerade diese epistemische Gewalt stabilisiert, dadurch dass die Neubeschreibung Prototyp bleibt, wieder verschwindet. Eine separate Webseite anzulegen, bedeutet den Konflikt auszulagern, die Hauptseite bleibt

⁵² Scholz, Costa Oliveira, und Dörk, »Infrastructure as digital tools and knowledge practices«, 304ff.

unangestastet. Die Hauptseite verbindet die Dokumentation. Die Hauptseite ist ewig. Sie herauszufordern, wurde vom Amazonia Future Lab mit seiner temporären separaten Datenbank vermieden.

Ich stelle nun eigene Beispiele einer kritischen Museologie und Kunstgeschichte vor, die die Notwendigkeit von neuen digitalen Wissensordnungen und einer politischen Netzwerkpraxis verdeutlichen sollen.

Beispiel Data-Mining in der Mineralogischen Sammlung

Ein historisches Etikett,⁵³ in der mineralogischen Sammlung des Museums für Naturkunde in Berlin enthält eine Vielzahl von Informationen. Einiges davon bezieht sich auf die Mineralien als naturkundliche Präparate, vieles aber auch auf die Provenienz – durch Datierungen und Namen. Abgesehen von veröffentlichten Scans sind die vollständigen Daten auf den Etiketten noch nicht öffentlich zugänglich, aber sie wurden transkribiert und in die interne Datenbank des Museums aufgenommen. Eine Kopie dieser Datenbank erhielt ich von Ralf-Thomas Schmitt, dem Leiter der mineralogischen Sammlung, zur digitalen Erkundung, und er vermittelte mir auch wichtige Erkenntnisse über die Sammler von Steinen aus Namibia, Informationen, die mir bei der Erforschung dieses Datensatzes halfen.

Das aktuelle öffentliche Datenportal des Museums ist auf natürliche Klassifikation und Geodaten ausgerichtet. Das wird sofort deutlich, wenn wir die Informationen auf dem historischen Etikett mit dem vergleichen, was als Daten über die Schnittstelle bereitgestellt wird. In der Ausstellung des Museums sehen wir eine ähnliche Situation: Die Steine und ihre Herkunftsorte sind auf kleinen Schildern vermerkt, aber die anderen Informationen sind nicht sichtbar. Was ist in diesem Raum also unsichtbar? Wie lassen sich etwa in anderen Ausstellungen verstärkt verfolgte Fragen des Zusammenhangs von Kolonialismus und Sammeln hier beleuchten?

Die Daten auf den historischen Etiketten geben zum Beispiel Aufschluss über die Mineralogie in der deutschen Kolonie Deutsch-Südwestafrika (dem heutigen Namibia). Eine zentrale Figur, die oft auftaucht, ist Ernst Reuning, er war Direktor der Kolonialgesellschaft, die die Schürfrechte in Südnamibia

53 Etikett heißt der Zettel auf dem die Informationen zum Objekt gesammelt sind, in der Mineralogie liegen die Etiketten direkt unter den Steinen.